

Orientierungsarbeiten Französisch 2006

Von Doris Boscardin, Mitglied der Geschäftsleitung LVB



Jährlich finden im Kanton Baselland im Oktober unter der Leitung des Amts für Volksschulen (AVS) für alle Schülerinnen und Schüler im 5. und 9. Schuljahr die Orientierungsarbeiten statt. Das sind kantonale Querschnittsarbeiten, die überprüfen, ob die im Lehrplan verankerten Ziele erreicht wurden. In der Primarschule werden Deutsch und Mathematik und in der Sekundarschule zwei bis drei Fächer geprüft, wobei Deutsch und Mathematik dabei sein müssen. Alle Beteiligten sollten ihre Leistung mit denen der anderen Klassen und dem Durchschnitt vergleichen können. Der Schulleitung und den kantonalen Behörden dienen die Orientierungsarbeiten dazu, die Wirksamkeit des Unterrichts gegenüber der Öffentlichkeit zu belegen.

Im Oktober 2006 wurden total 12'760 Orientierungsarbeiten geschrieben, korrigiert und ausgewertet. Standen Aufwand und Ertrag in einem akzeptablen Verhältnis? Haben diese Tests ihren Zweck – die «Orientierung» aller an der Prüfung Beteiligten – erfüllt? Das soll nachfolgend am Beispiel Französisch untersucht werden.

Das läuft schweizweit

Seit TIMSS 1997 (Third International Mathematics and Science Study), PISA 2000 (Programme for International Student Assessment) und IGLU 2001 (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung) gibt es international verstärkte Bemühungen, bereits in der Volksschule eine Standortbestimmung zur Sicherung grundlegender schulischer Kompetenzen vorzunehmen.

Die in Baselland eingeführten Orientierungsarbeiten (OAs) Schuljahr 5, 9 (Volksschule) und 11 (Gymnasium) fügen sich also in einen übergeordneten Kontext von Vergleichsarbeiten ein. Auf schweizerischer Ebene sind zum Beispiel zu nennen:

- das Klassencockpit im Kanton Sankt Gallen,
- das Stellwerk, ebenfalls in Sankt Gallen,
- Check 5 und Check 8 im Kanton Aargau.

Vorläufe zu HarmoS?

Im Hinblick auf Bildungsstandards und deren Überprüfung (HarmoS!) ist die Bedeutung der OAs nicht zu unterschätzen, denn sie könnten sehr wohl Pilotcharakter haben.

Ausgangslage und Rahmenbedingungen

Die Grundlage für die Orientierungsarbeiten findet sich in der Verordnung über Beurteilung, Beförderung, Zeugnis und Übertritt (VO BBZ) vom November 2004. Diese definiert die Funktion der Orientierungsarbeiten (§ 5) und beauftragt das Amt für Volksschulen (AVS) mit der Durchführung an den Primarschulen (§ 25, Absatz 1) und an den Sekundarschulen (§ 29, Absatz 4).

Orientierungsarbeiten sind kantonale Prüfungen, die der Überprüfung der Lernziele gemäss Stufenlehrplan dienen. Sie sollen aber auch eine Grundlage für Lehrerinnen und Lehrer zur Leistungsbeurteilung im geprüften Fach bilden. Ebenso können Schülerinnen und Schüler mit dem Vergleich der einzelnen Leistung gegenüber dem kantonalen Durchschnitt eine persönliche Standortbestimmung vornehmen. Umgekehrt können Lehrerinnen und Lehrer sowie die Schulleitung die Wirkung des Unterrichts überprüfen.

Erstmals BL und BS

Orientierungsarbeiten werden gemäss lernzielorientierter Bezugsnorm nach den Zielen des Stufenlehrplans und nach kantonalem Notenmassstab bewertet.

Im Zuge einer von den Erziehungsdirektoren/Regierungen gewünschten engeren Koordination zwischen den beiden Kantonen BL und BS wurden die OAs für das Jahr 2006 von kantons-gemischten Teams gemeinsam ausgearbeitet und gleichzeitig durchgeführt. Dies ergab auch die Möglichkeit, kantonsspezifische Rückschlüsse zu ziehen.

2006 in den Sekundarschulen: Eher Desorientierung?

Sowohl von Seiten vieler Prüfungsbezüglicher als auch in Berichten der Tagespresse sind die OAs 2006 Sekundar I eher kritisch beurteilt worden. Es stellt sich gar die Frage, ob sie ihren Zweck der Orientierung wirklich erfüllt haben, oder nicht gar – zumindest teilweise – eine gewisse Desorientierung zur Folge hatten.

Einheitsprüfung oder Differenzierung?

Das erklärte Prüfungsziel sollte – neben Testläufen in den Kantonen Aargau und Solothurn – vor allem mit einer einheitlichen Arbeit über alle drei Niveaus (A = Allgemein, ehemals Realschule, E = Erweitert und P = Pro-gymnasial) erreicht werden. In seinem Schlussbericht zu den OAs hält das AVS jedoch fest, dass – um den unterschiedlichen Leistungsstärken in den drei Niveaus wohl doch irgendwie gerecht zu werden – der Schwierigkeitsgrad innerhalb der einzelnen Aufgaben jeweils ansteigen sollte: *«So waren die Grundanforderungen (Niveau A) für alle Schülerinnen und Schüler Pflichtaufgaben. Im erweiterten Niveau E und im auf das Gymnasium vorbereitenden Niveau P wurden zusätzliche Kompetenzen erfragt, die dann auch nur noch von diesen Schülerinnen und Schülern erwartet wurden. Diese Form machte es möglich, die wirklichen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler unabhängig von der aktuellen Niveaueinteilung zu erfassen».*

Ideologie kontra Lernrealitäten?

Von Seiten des AVS wurde also die Absicht deklariert, einerseits eine einheitliche Arbeit über alle drei Niveaus durchzuführen, andererseits aber eine aufgabeninhärente Steigerung der Anforderungen vorzunehmen. Warum wurde diese Absicht dann nicht klar kommuniziert und auch transparent umgesetzt? Musste das Ziel der Einheitsarbeit partout durchgezwingt werden? Warum steht man nicht offen dazu, dass den drei Leistungszügen nur eine leistungsdifferenzierte Prüfung gerecht werden kann? Sollte hier die Ideologie geschützt werden?

Denn von der deklarierten Absicht ist bei der konkreten Durchführung der

OAs anhand der definitiven Prüfungsunterlagen nicht mehr viel zu merken. Tatsächlich präsentiert sich die Orientierungsarbeit sowohl in Französisch als auch in Mathematik jeweils nur als eine für alle drei Niveaus einheitliche Prüfung. Mit einer Einschränkung: In Mathe ist in den Hinweisen auf der Rückseite der Prüfungsunterlagen festgehalten, dass die Niveaus A und E die gestellten Aufgaben nicht vollständig lösen können müssen.

Einheitsprüfung für die «Sekundarschule unter einem Dach»?

Im Bildungsgesetz steht es zwar nicht, aber die Begleitrhetorik zelebrierte es aufwändig: Im Interesse der Ausschöpfung von Synergien, der Kooperation und der Durchlässigkeit brauche es die «Sekundarschule unter einem Dach». Andererseits hält der politische Wille bei der Gesetzgebung auch ganz klar an der bewährten Einteilung in die drei unterschiedlichen Niveaus fest:

- **Das Anforderungsniveau A** inklusive das Werkjahr, welches durch besondere Massnahmen auf eine berufliche Grundbildung vorbereitet. Das 4. Schuljahr wird mit integrierter Berufswahlvorbereitung geführt;
- **das Anforderungsniveau E**, welches zu einer beruflichen Grundbildung mit oder ohne Berufsmaturität und zur Diplommittelschule (neu: Fachmittelschule, FMS) führt;
- **das Anforderungsniveau P**, welches den Eintritt in das Gymnasium ermöglicht.

Wenn es nun dem Volkswillen entspricht, die Sekundarschulen mit drei Anforderungsniveaus zu führen, müsste diesem Grundsatz auch in der Realität nachgelebt werden. Konkret heisst das, dass die Sekundarschule zwar drei Schulen mit unterschied-

lichem Profil unter, wenn es denn überhaupt geht, einem Dach vereinigen kann, dass es sich aber dabei trotzdem um Schulen mit unterschiedlichem Profil handelt. Zu diesen unterschiedlichen Profilen gehören nicht nur unterschiedliche Anforderungen, Standards und Ziele, sondern folgerichtig z. B. auch unterschiedliche Lehrmittel (!) – und dann eben auch unterschiedliche Orientierungsarbeiten.

Welche Ideologie ist das, wenn man Schülerinnen und Schüler aller drei Niveaus – obwohl sie in den einzelnen Fächern nicht über das gleiche Kompetenzniveau verfügen können – zu den gleichen Tests antreten lassen will? *«Wir machen gute Erfahrungen mit Einheitsprüfungen»*, sagt ein Vertreter des AVS im Zeitungsinterview. *«So können die Schüler sich mit allen Niveaus vergleichen, kann etwa ein A-Schüler feststellen, ob er gar Niveau-P-Leistungen bringen kann.»*

Genau das funktioniert eben nicht, das wird dann gleich selber zugegeben:

«Die Französisch-Prüfung ist tatsächlich A- und E-lastig. Wir wissen, dass sie für das Niveau P vermutlich zu einfach ausgefallen ist. Aber wenn man das Resultat anschaut, dann sieht man, dass auch einige P-Schüler mit dieser Prüfung ihre liebe Mühe hatten. Wir sind aber daran, die Tests zu optimieren.»

Keine Einheitsprüfung auf Sek. II

Ergänzung: Auf Sekundarstufe II finden ebenfalls OAs statt, auch dort gibt es «Schulen unter einem Dach», nämlich die Gymnasien mit ihren zwei Abteilungen. Doch obwohl auch dort diverse Vorzüge der räumlichen Zusammenführung genutzt werden – Synergien, Kooperation, eine gewisse

Durchlässigkeit – käme es wohl niemandem in den Sinn, die für die gymnasiale Abteilung bestimmten OAs auch in der Fachmittelschule (FMS) durchzuführen!

Genau das, was auf Sek. II undenkbar wäre, wird aber auf Sek. I gemacht...

Die Einheits-Orientierungsarbeit Französisch

Die Orientierungsarbeit Französisch 2006 war für alle drei Niveaus also tatsächlich die identische Arbeit, sowohl layoutmässig als auch inhaltlich. Von einer Steigerung, von zusätzlichen Aufgaben für die Niveaus E und P keine Spur. Im Gegenteil:

Es wurde nicht in allen drei Niveaus jeweils die gesamte behandelte Stoffmenge geprüft, sondern man beschränkte sich auf den Stoff, der allen drei Niveaus gemeinsam ist. Man reduzierte also den Prüfungsstoff auf die Schnittmenge der drei Niveaus, simpel ausgedrückt: Es war der Stoff des Niveaus A (mit Ausnahme des *passé composé*, das dort nicht schon zwingend behandelt war). Übertragen auf das Niveau P bedeutet dies, dass dort der Stoff nur bis *grosso modo* Ende 2. Klasse drankam, das 3. und (das begonnene) 4. Lernjahr aber ungeprüft blieben. So erklärt sich natürlich, dass die Resultate der Orientierungsarbeit F von vielen als «zu leicht» beurteilt wurden, also nicht sehr aussagekräftig ausfallen konnten und somit das Ziel, eine Orientierungshilfe sein zu können, verfehlten.

Die Beurteilungen der OAs in Französisch durch die Lehrpersonen fielen folgerichtig sehr kontrovers aus. Immerhin räumt das AVS in seinem Schlussbericht ein, dass «für das Niveau P die Arbeit eine zu wenig grosse Herausforderung darstellt».

Damit wurde in weiten Bereichen nicht geprüft, was gelernt worden sein müsste.

AVS weist Kritik zurück

Dennoch hält das AVS so gegen Kritik: Man spricht in der Presse von hohen Notendurchschnitten, vom «*erfreulichen Resultat, dass die meisten Schülerinnen und Schüler der neunten Klassen das Lernziel der achten Klasse erreicht haben*».

Niveau A gleich Niveau P?

Was soll diese Aussage? Ist das nicht irgendwie unstatthaft, ja gegenüber dem Niveau P geradezu unfair? Es ist selbstverständlich einfacher, in einer Prüfung eine kleinere Stoffmenge, die erst noch kürzlich behandelt wurde, abzurufen, als eine viel grössere und komplexere Stoffmenge zu beherrschen, die im Unterricht teilweise über ein Jahr vorher drankam. Hier wird mit ungleichen Ellen gemessen.

Soll diese Aussage indirekt bedeuten, die Aufteilung auf die drei Niveaus entspreche irgendwie nicht dem Leistungspotential der Kinder? Da sei die Selektion in der 5. Primar irgendwie schief gelaufen? Es seien etwa doch alle Schülerinnen und Schüler der «guten Schule Baselland» gleich gut und befänden sich eher zufällig und vom Schicksal verschlagen in verschiedenen Niveaus?

Angesicht solcher Ideologie bleibt nur Ratlosigkeit. Bei einer realistischen Probe aufs Exempel wäre natürlich in-ner kürzester Zeit ein Scheitern vorprogrammiert.

Keine Sanktion unkorrekter Schreibweisen

Zurück zu konkreten Mängeln der Orientierungsarbeit F. Bedenklicher Weise wurde zum Teil darauf verzichtet, unkorrekte Schreibweisen zu bewerten. Die Prüfungsverantwortlichen meinen dazu: «*Im Normalfall wurde die Rechtschreibung beachtet – in 13 von 16 Aufgaben. Aber wenn etwa explizit die Verneinung geprüft wird, dann wäre es unfair, einen Punkt wegen*



eines falsch geschriebenen Wortes nicht zu vergeben.»

Tatsächlich handelte es sich in 11 von 16 Aufgaben um Multiple-choice-Aufgaben mit Ankreuzen, oder dann mussten nur einzelne Wörter korrekt von oben abgeschrieben oder übertragen werden: Verbleiben also 5 von 16 Aufgaben, in denen man eventuell Orthografiefehler machen konnte.

Ist dies der richtige Weg, um die Schülerinnen und Schülern auf den korrekten Gebrauch der Fremdsprache im Alltag und Berufsleben hinzuführen?

Am Rande sei erwähnt, dass die OAs Französisch mehrere Fehler aufweisen. Beispiele: *le* statt *la taille*, *couleur des cheveux : rouges* (statt *roux*), *nous, on est bien arrivé* statt *arrivés*, *T-shirt* statt *tee-shirt* oder *t-shirt*. Dazu gesellen sich noch Kommafehler und mehrere Fehler in den Lösungsblättern. Auch wenn die Schülerinnen und Schüler durch die monierten Fehler wahrscheinlich nicht wirklich verunsichert werden konnten, geht es hier nicht einfach um Spitzfindigkeiten. Das AVS muss sich auch in solchen «Details» an seinen eigenen Qualitätsansprüchen messen lassen.

Ausflug in den Bereich Mathematik:

Ein abstruser Bewertungstarif

Bei den OAs Mathematik präsentiert sich die Situation ein wenig anders als bei den OAs Französisch. Zwar scheint es sich hier auf den ersten Blick sowohl layoutmässig als auch von der Aufgabenstellung her ebenfalls um eine für alle drei Leistungszüge identische Arbeit zu handeln, doch belehren einen die «Anleitung und Hinweise» auf der Rückseite des Prüfungsdossiers eines Besseren:

- «Jede Aufgabe besteht aus thematisch verwandten, aber voneinander unabhängigen Teilaufgaben (A, B, C,...teilweise bis F).- Der Schwierig-

keitsgrad der Teilaufgaben nimmt innerhalb einer Aufgabe zu.

- *Lies jede Aufgabenstellung genau. Arbeite dann zügig und verweile nicht zu lange an einer einzelnen Aufgabe. Die Reihenfolge, in der du die Aufgaben lösen willst, ist dir überlassen.*

Bewertung:

- (...) *Als Richtlinie für eine genügende Note gilt:*

- *Niveau A/A-Zug: etwa die ersten 25 % jeder Aufgabe sind richtig gelöst.*

- *Niveau E/E-Zug: etwa die ersten 50 % jeder Aufgabe sind richtig gelöst.*

- *Niveau P: etwa die ersten 75 % jeder Aufgabe sind richtig gelöst.»*

Steigerung transparent?

Der Mathe-Orientierungsarbeit liegt also – wie vom AVS deklariert – eine aufgabeninhärente Steigerung zugrunde. So weit, so gut! Warum wird diese Steigerung, die nichts anderes bedeutet, als dass für die drei Niveaus richtigerweise verschiedene Prüfungsaufgaben vorgesehen sind, nicht transparent gemacht? Sind diese Anleitungen und Hinweise für die Schülerinnen und Schüler, welche schon wegen der Prüfungssituation an sich wohl etwas aufgeregt sind, genügend klar? Wissen die Schülerinnen der verschiedenen Niveaus genau, welche Aufgaben für sie bestimmt sind? Müssen sie zuerst selber ausrechnen, wie viel Prozent von «A, B, C, D,...» sie für eine genügende Note auf dem entsprechenden Niveau richtig lösen müssen?

Wie nicht anders zu erwarten war, hat die Prüfungskorrektur dann auch tatsächlich ergeben, dass gewisse A-Schüler zu viel Zeit bei einer Aufgabe verloren haben, anstatt nach der Lösung des für sie bestimmten Anteils von «A, B,...» zügig zur nächsten Aufgabe zu schreiten. Vielleicht erklärt

sich so auch der scheinbare Widerspruch, dass laut Schlussbericht eine Mehrheit der Niveau-A-Schüler die Mathe-Aufgaben einerseits als «zu schwierig» empfanden, und dann doch – auf welch wundersame Weise? – gut abgeschnitten haben.

Originalton Schlussbericht AVS :

«Die Leistungen der Jugendlichen – Note 5 im Durchschnitt – zeigten aber, dass die Erwartungen des Fachteams erfüllt wurden».

Und weiter im selben Text:

«• Die Art und Form der Aufgabenstellung hat sich bewährt. Die Schülerinnen und Schüler der verschiedenen Niveaus müssen aber die für sie relevanten Aufgaben graphisch einfacher und klarer erkennen können.

• Die Information (...) über die niveauabhängigen Anforderungen muss verbessert werden.

• Die einheitliche Arbeit über alle Niveaus hat sich bewährt.»

Resultate und Bewertung der OAs auf Sek. I

In Mathe ein Notendurchschnitt zwischen 4,25 und 5, in Französisch einer von 4,5 bis 4,75 – das ist das Ergebnis der OAs der Sekundarschulen. Ist das nicht super?

Wenn die Ergebnisse aussagekräftig sein sollen, müssen die Prüfungsaufgaben halt immer noch den drei Niveaus optimal angepasst sein. Das war hier aber unbestritten nicht der Fall.

Es gibt Schulen in unserem Kanton, in denen halbe Klassen des Niveaus P in der OA F einen Sechser gemacht haben. Hier gibt auch das AVS zu, dass die Prüfung tatsächlich A- und E-lastig gewesen ist.

Was ist denn noch «genügend»?

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Vergleich der in den drei Niveaus für eine genügende Note zu

erreichenden Punktzahlen und der Notendurchschnitte:

Mathematik (Maximalpunktzahl: 92):

- Niveau A: 19 Punkte ergeben eine genügende Note/Notendurchschnitt 5
- Niveau E: 35/4,75
- Niveau P M4: 51/4,25
- Niveau P M6 : 66 /4,25

Französisch (Maximalpunktzahl: 109):

- Niveau A : 44/4,5
- Niveau E : 61/4,75
- Niveau P: 84/4,75

Kommentar : Ein Niveau A-Schüler, der in Mathe rund einen Fünftel der Aufgaben richtig gelöst hat, bekommt also eine genügende Note. Welche Botschaft wird da mittransportiert? Die OAs finden in der 9. Klasse statt, ein Jahr danach stehen viele Jugendliche bereits in einer Lehre!

Stellen wir uns folgende Situation vor: Der Lehrling erhält vom Lehrmeister eine Aufgabe zugewiesen. Er erledigt sie so, wie er auch bei den OAs gearbeitet hat, will heissen, dass er von 100 % nur rund 20 % korrekt erfüllt. Wird der Lehrmeister nun eine solche Arbeit ebenfalls als genügend akzeptieren – oder sie als Pfusch zurückweisen? Ist da bei der «Orientierung» des Schülers vielleicht doch etwas schief gelaufen? Oder – erinnern wir uns an die aufgabeninhärente Steigerung – tun wir dem A-Schüler etwa Unrecht, denn er konnte die Maximalpunktzahl ja gar nicht erreichen?

Am anderen Ende der Skala haben wir das Niveau P; hier wird genau umgekehrt argumentiert: Ein P-Schüler darf sich nur ganz wenige Fehler erlauben, will er nicht ungenügend sein. Auch nicht das Gelbe vom Ei.

Prüfungsanlagen beeinflussen Resultate

Nicht zu vergessen ist, dass ganz allgemein je nach Prüfungsanlage ganz unterschiedliche Resultate zu erwarten sind. Die OAs F zum Beispiel basierten zu einem guten Teil auf Multiple-choice-Aufgaben. Um mehr als die Hälfte der Maximalpunktzahl zu erreichen, genügte es, das Kreuzlein an der richtigen Stelle anzubringen. Man musste also nicht gerade ein Sprachgenie sein, um eine gewisse Mindestpunktzahl zu erreichen. Würfeln hätte vielleicht auch genügt.

So wundert es nicht, wenn in einer Klasse mehrere Schüler des Niveaus A, die wegen eklatanter Defizite sogar vom regulären F-Unterricht dispensiert sind, aber trotzdem an den OAs teilnehmen mussten, Noten zwischen 3,25 und 3,75 erreicht haben.... Eigene korrekte vollständige Sätze mussten ohnehin nicht produziert werden. In nicht einmal einem Drittel der Prüfung galt es, Verben in die richtige Form des Präsens oder passé composé zu setzen, eine Tabelle auszufüllen und Sätze zu verneinen, wobei hier allfällige Rechtschreibfehler – wie schon gesagt – nicht bewertet wurden.

Was können Orientierungsarbeiten nicht leisten?

Da derzeit bei den kantonalen Orientierungsarbeiten keine Hintergrund- und Kontextmerkmale wie z. B. Klassenzusammensetzung hinsichtlich Einzugsgebiet, Migrationshintergrund oder Repetitionsquote berücksichtigt werden, verbieten sich unreflektierte Vergleiche allein auf der Basis der Durchschnittsergebnisse.

Das heisst: Diese Ergebnisdaten allein geben keine Auskunft über die Qualität des Unterrichts. Die Lösungsschnitte allein stellen kein Mass für die Fähigkeit der einzelnen Lehrkraft bzw.

die Qualität einer Schule dar. Die Orientierungsarbeiten können daher nicht die kontinuierliche Beobachtung und das professionelle Lehrerurteil über die Fähigkeiten eines Kindes oder auch eine klassische Individualdiagnostik zur schulpsychologischen Beratung ersetzen.

Trotzdem: Konsequenzen für die Lehrpersonen

Obwohl die OAs explizit nicht der Qualifikation der Lehrerinnen und Lehrer dienen sollen, sollen sie doch Konsequenzen haben. Das AVS erwartet von den Schulleitungen, dass sie das Gespräch mit Lehrpersonen führen, um zu klären, wo die Ursachen für gute oder schwache Schülerleistungen liegen. Selbstverständlich geht es nicht darum, Lehrpersonen zu verurteilen, aber man will ihnen doch ein wenig «auf die Finger schauen». Der LVB erwartet, dass hier differenzierte Folgerungen gezogen werden.

Ende gut, alles gut?

Bei den Orientierungsprüfungen haben sämtliche involvierten Player ein Interesse an einem positiven Ergebnis: die Schülerinnen und Schüler, die Lehrpersonen, die Schulbehörden, die BKSD - alle wollen eigentlich die «gute Schule Baselland» zelebrieren.

So besteht die Gefahr, dass die Prüfungen auf die erwünschten Ergebnisse hin konzipiert werden. Als sich bei früheren Orientierungsarbeiten einmal eine Prüfung als zu schwierig erwies, war man bemüht, sie im darauf folgenden Jahr einfacher zu gestalten. Werden in den ausserkantonalen Testläufen allenfalls zu schlechte Ergebnisse erzielt, kann die Bewertung nötigenfalls noch «angepasst» werden, um in Baselland «nicht auf die Nase zu fallen». Erweisen sich Orientierungsarbeiten doch einmal – salopp ausgedrückt – als Flop (wie diejenigen, welche in den Gymnasien vor

wenigen Jahren in Deutsch und Französisch durchgeführt wurden), können sie ja – wie damals auch dort – immer noch nicht gezählt werden...

Auch wenn in den OAs 2006 in der Mehrheit genügende bis gute Ergebnisse erzielt wurden, ist dies deshalb noch kein Anlass, sich zufrieden zurückzulehnen. Staunen darf, mit welcher unverhohlener Freude das AVS seiner Befriedigung darüber Ausdruck gibt, dass in BL in Mathe auf Sekundar «deutlich bessere Resultate» als in der Stadt erreicht seien. Die Landschaft hat es der Stadt also wieder einmal gezeigt! Dabei wird ausser Acht gelassen, dass im Stadtkanton – unter anderem mit seiner hohen Ausländerquote – das Lernumfeld deutlich schwieriger ist.

Eher ginge es darum, eine sorgfältige und unvoreingenommene Prüfung der Prüfungen vorzunehmen, damit die OAs in Zukunft professioneller über die Bühne gehen und an Aussagekraft gewinnen können.

Konsequenzen für die nächsten Runden?

Bald stehen in unserem Kanton weitere Tests an. Im März finden Orientierungsarbeiten an den Gymnasien statt, während im Oktober wiederum die Volksschule an der Reihe ist.

Laut Mitteilung des AVS soll die Kooperation mit BS teilweise weitergeführt werden; zudem wird eine mögliche Zusammenarbeit mit den Kantonen Aargau und Solothurn geprüft. Während Basel-Stadt u. a. Geschichte überprüfen will, «wagt sich» Baselland an Biologie. Warum sollte das ein Wagnis sein?